

Carlo Strenger
Die Angst vor der Bedeutungslosigkeit

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

- Tobias Grave, Oliver Decker, Hannes Gießler, Christoph Türcke (Hg.):** Opfer. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2017.
- Felix Brauner:** Mentalisieren und Fremdenfeindlichkeit. Psychoanalyse und Kritische Theorie im Paradigma der Intersubjektivität. 2018.
- Ulrich Bahrke, Rolf Haubl, Tomas Plänkers (Hg.):** Utopisches Denken – Destruktivität – Demokratiefähigkeit. 100 Jahre »Russische Oktoberrevolution«. 2018.
- Bandy X. Lee (Hg.):** Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2018.
- Sascha Klotzbücher:** Lange Schatten der Kulturrevolution. Eine transgenerationale Sicht auf Politik und Emotion in der Volksrepublik China. 2019.
- Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Ritual. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.
- Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.
- Rolf Haubl, Hans-Jürgen Wirth (Hg.):** Grenzerfahrungen. Migration, Flucht, Vertreibung und die deutschen Verhältnisse. 2019.
- Caroline Fetscher:** Das Paddock-Puzzle. Zur Psychologie der Amoktat von Las Vegas. 2021.
- Johann August Schülein:** Psychoanalyse als gesellschaftliche Institution. Soziologische Betrachtungen. 2021.
- Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Susan Winter, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Enhancement. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2021.
- Klaus Ottomeyer:** Angst und Politik. Sozialpsychologische Betrachtungen zum Umgang mit Bedrohungen. 2022.
- Florian Bossert:** Viraler Angriff auf fragile Subjekte. Eine Psychoanalyse der Denkfähigkeit in der Pandemie. 2022.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Carlo Strenger

Die Angst vor der Bedeutungslosigkeit

**Das Leben in der globalisierten Welt
sinnvoll gestalten**

Aus dem Englischen von Irmela Köstlin

Psychosozial-Verlag

Für Julia

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
The fear of insignificance. Searching for meaning in the twenty-first century

Copyright © Carlo Strenger, 2011

Reprinted by permission. All rights reserved.

First published in 2011 by PALGRAVE MACMILLAN® in the United States
– a division of St. Martin's Press LCC, 175 Avenue, New York, NY 10010.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2022 der deutschen Erstausgabe
© 2016 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kazimir Malevich *Stehende männliche Person*, 1930–1931
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3157-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-7839-1 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einführung

Unser historischer Moment	7
---------------------------	---

Teil I

Die Niederlage des Geistes

17

1 Die Jahre des goldenen Kalbs	19
2 »Just do it« – »Tu's einfach« Der Prominentenkult und das Selbst als Design-Projekt	41
3 Die Kapitulation des Geistes Relativismus und Pop-Spiritualität	75

Teil II

Von der Verfügbarkeit des »Ichs« als Handelsware zum Drama der Individualität

107

4 Das Drama der Individualität	109
5 Vom »Just Do It« zu aktiver Selbstakzeptanz	137
6 Das Leben auf das Wesentliche beschränken Ein epikureischer Vorschlag	159

Teil III	
Wie wir unseren Verstand zurückgewinnen	183
7 Der platonischen Höhle entkommen	185
8 Religion und Wissenschaft	
Zivilisierte Verachtung und epikureisches Gelächter	227
9 Ein Plädoyer für Weltbürgerschaft und eine Koalition offener Weltanschauungen	259
Anmerkungen	291

Einführung

Unser historischer Moment

Wir erwachen gerade aus einer Epoche, die Immanuel Kant eine Epoche des dogmatischen Schlummers genannt hätte.¹ Im Gegensatz zu den dogmatischen Schlummerperioden vergangener Jahrhunderte, die von metaphysischen und religiösen Glaubensüberzeugungen geprägt waren, die Kant in seiner *Kritik der reinen Vernunft* (1781) kritisch auf den Prüfstand stellte, werden die letzten Jahrzehnte vermutlich als das Zeitalter geistloser Omnipotenzfantasien und gedankenlosen Dogmatismus' in Bezug auf die Philosophie des freien Marktes in die Geschichte eingehen.

Nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 gerieten die Befürworter entfesselter freier Märkte, die in den Jahren von Ronald Reagan und Margaret Thatcher wirtschaftlich die Zügel in die Hand genommen hatten, in einen Siegestaumel: der Niedergang des Kommunismus und die Auflösung der Sowjetunion und ihrer Einflusssphäre wurden als Beweis dafür angesehen, dass das Evangelium des freien Marktes von nun an die einzige Weltreligion von universeller Gültigkeit sei.²

Alles, ob es sich um Unternehmensgesellschaften oder Religionen, um das Musikgeschäft oder um Ideen handelte, wurde in seinem Wert nun anhand von Ranking- und Rating-Systemen bemessen: anhand von Aktienmärkten, Rating-Agenturen, Bestsellerlisten oder der Zahl der Hits im Internet. Es war nur logisch, diese Kommodifizierung bzw. Kommerzialisierung auch auf die Menschen auszudehnen³, und sie wurde durch das neue globale Infotainment-System noch beschleunigt. Eine der Hauptaktivitäten dieses Systems war es, dieses Ranking seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen: Für globales Marketing und globale Werbung brauchte man

globale Berühmtheiten. Infolgedessen unterstützte das System rund um den Globus zwei Modelle des guten Lebens: Berühmtheit – die Quantifizierung des Bekanntheitsgrades einer Person – und finanziellen Erfolg.

Das neue Ranking-System bestimmte den Wert des Individuums mithilfe einer Reihe verschiedener Faktoren – von der Zahl der Freunde bei Facebook über die Zahl der Einträge bei Google bis hin zu der Position, die jemand auf der stets wachsenden Zahl von Ranking- und Rating-Listen einnahm, die bestimmten, wer zu den einflussreichsten, populärsten, sexuell attraktivsten, mächtigsten oder reichsten Menschen in Städten, Ländern und schließlich auf dem gesamten Globus gehörte.

Eine neue Gattung war geboren: der Homo Globalis, die große Gruppe der Menschen, deren Identität in erster Linie dadurch definiert ist, dass sie Teil des globalen Infotainment-Systems sind. Nun, da der Homo Globalis zur Ware geworden war, war er nicht mehr nur der Inhaber eines Portfolios, er wurde selbst zum Portfolio, das mithilfe des Infotainment-Systems rund um den Globus gehandelt wurde.

Die Kommodifizierung (das Zur-Ware-Werden des Menschen, Kommerzialisierung; A. d. Ü.) des Selbst hatte zweierlei zur Folge: eine dauerhafte Instabilität der Selbstachtung der Betroffenen und Zweifel daran, ob sie eigentlich ein sinnvolles und erfülltes Leben führten. Dies wiederum führte zu einem existenziellen Unbehagen, dem mit Psychopharmaka, kombiniert mit den seichten »spirituellen« Rezepten aller möglichen Selbsthilfe-Gurus, nur wenig wirksam begegnet werden konnte, insbesondere wenn diese das Evangelium propagierten, Ruhm und Reichtum seien nur eine Sache von Mut und Willenskraft.

Der Zusammenbruch der Finanzmärkte hat uns aus der neoliberalen Überzeugung aufgeschreckt, der Kapitalismus habe die Essenz dessen entdeckt, was ein erfülltes menschliches Leben ist. Mit dem Bankrott der Lehman Brothers war der Untergang dieses Dogmas besiegelt; nun wurde selbst den hartnäckigsten Verfechtern eines zügellosen Kapitalismus klar, dass eine historische Epoche an ihr Ende gekommen war.⁴

Opfer dieses Zeitalters, das durch den Tanz ums goldene Kalb gekennzeichnet war und eine Jahrzehntelange umfassende Kommerzialisierung in allen Bereichen zur Folge hatte, war nicht allein die Wirtschaft, auch wenn der im Leben von Millionen Menschen angerichtete verheerende Schaden, schrecklich ist. Zum Opfer gefallen ist dieser Katastrophe vor allem

die Idee einer freien Welt und einer freien Gesellschaft. Diese Idee war zu dem unsinnigen Glaubenssatz pervertiert worden, alles, was wirklich von Bedeutung sei, müsse sich auch materiell und wirtschaftlich messen lassen. Dadurch wurde der Idee einer offenen Gesellschaft, deren Blühen und Gediehen auf präzisem Denken beruht – das bleibende Vermächtnis der europäischen Aufklärung – großer Schaden zugefügt.³

Wie können wir dem Dilemma des globalisierten Menschen begegnen? Dieses Buch stellt die These auf, dass die Ideen, die wir brauchen, um die zentralen Werte der Freiheit wiederherzustellen – die Werte, die John Stuart Mill in seiner Abhandlung *On Liberty*⁶ (dt.: *Über die Freiheit*) darlegte –, in der kulturellen und intellektuellen Geschichte des Westens zu finden sind.⁷

Der erste entscheidende Gedanke meiner Argumentation ist dies: Kern des menschlichen Lebens ist das Drama der menschlichen Entwicklung und nicht der daraus folgende wirtschaftliche Nutzen. Das System des Infotainments hat uns genau dies vergessen lassen: dass der Entwicklungsprozess, der uns zu Individuen macht, zu Individuen mit Charakter, Stimme und einer bestimmten Sicht auf die Welt, das wahre Drama des menschlichen Lebens ist. Es kommt darauf an, dass wir ein Leben leben, das wir selbst geschaffen haben, und nicht ein Leben, das sich den Forderungen des globalen Marktes anpasst.

Der Existenzialismus hat diese Idee entwickelt und dargelegt, dass wir mit der Spannung zwischen unserem kulturellen Erbe und unserer Fähigkeit, es zu kritisieren, leben müssen; mit der Spannung zwischen unseren Wünschen und unseren Möglichkeiten; und mit der Notwendigkeit, das Grundmaterial unseres Lebens, das wir uns nicht ausgesucht haben, in ein Leben zu verwandeln, das wirklich *unser* Leben ist. Insofern könnte man sagen, dass wir unser Leben irgendwie zusammenbasteln müssen, dass wir Künstler sind, die mit dem vorliebnehmen, was sie in den Hinterhöfen ihres Lebens finden, und die Materialien, die sie brauchen, nicht in Geschäften kaufen, die sich ihren Launen und Wünschen anpassen könnten. Unsere Individualität ist das Ergebnis des Kampfes, mit diesen Spannungen zu leben und sie fruchtbar zu machen, statt die Lösung in illusorischer Harmonie zu suchen.

Der zweite wichtige Gedanke wurde erstmals im klassischen Griechenland formuliert. Die Idee, dass wir unseren Geist befreien und uns der

Wahrheit schrittweise und fortwährend annähern können, ist der Grundstein der philosophischen Tradition des Westens. Platons großartiges Höhle-gleichnis, sein Bild vom Menschen als einem Wesen, das, durch seine Geburt und Herkunft geprägt, die Illusion für Wirklichkeit hält, ist eine großartige Parabel für den Prozess, dem wir uns alle unterziehen müssen und zu dem die Philosophien sämtlicher Kulturen uns auffordern: Wir müssen die wesentlichen Grundannahmen, die unsere Sicht auf die Welt bestimmen, rückhaltlos überprüfen.⁸

Die aktuellste Formulierung dieses Gedankens finden wir in der europäischen Aufklärung bei Immanuel Kant. Er schrieb: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.« Wenn der Mensch wirklich frei sein will, muss er sich in einem überaus mühseligen Prozess intellektueller Anstrengung mit den grundlegenden Fragen seiner Existenz auseinandersetzen. Diese Fragen reichen von der Suche nach dem guten Leben und der guten Gesellschaft bis hin zu der Frage, wie wir von falschen Annahmen zu wirklichem Wissen gelangen können. Ohne eine kohärente Weltsicht fehlt unserem Leben eine Bedeutung gebende Struktur; und ohne Kriterien für die Gültigkeit unserer Weltsicht haben wir keine Gewissheit, dass sie Bestand haben wird – einmal abgesehen davon, dass sie sich am Markt möglicherweise gut verkauft, und das ist bekanntlich ein recht schwankender Qualitätsmaßstab. Ich hege zwar nicht die Illusion, wir könnten in Hinblick auf die tiefsten Fragen unserer Existenz zu einem Konsens kommen, aber ich hoffe immerhin zeigen zu können, dass es möglich ist, diese Fragen wenigstens deutlich zu artikulieren und zu diskutieren.

Mit diesem Buch möchte ich also wieder einmal die Frage aufgreifen, was es bedeutet, ein wertvolles Leben zu leben. Es ist zu hoffen, dass es zu einer Annäherung kommt zwischen den kulturellen Sensibilitäten der Europäer, denen kulturelle und intellektuelle Tiefe schon immer am Herzen lagen, und den gewaltigen intellektuellen Energien der Amerikaner, die in den vergangenen Jahrzehnten an den Rand des kulturellen Mainstreams geraten sind.

Dies wird hoffentlich zur Entwicklung von Weltbürgerschaft⁹ in einem tieferen Sinne beitragen. Im Unterschied zu den aalglatten Formen des Kosmopolitismus¹⁰ handelt es sich bei wirklicher Weltbürgerschaft nicht um wohlfeile Weltläufigkeit, sondern um etwas viel Wesentlicheres – nämlich

Teil I

Die Niederlage des Geistes

1 Die Jahre des goldenen Kalbs

Der 11. September 2001 oder 9/11 wird in der Zukunft vermutlich als der Beginn des 21. Jahrhunderts betrachtet werden. Künftigen Historikern wird das zu schaffen machen, spricht doch vieles dafür, dass das 20. Jahrhundert mit dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 zu Ende ging. Wie also wird man die Jahre zwischen 1989 und 2001 einordnen? Ich vermute, dass diese Jahre als jene kurze Periode in die Geschichte eingehen werden, in welcher der Westen glaubte, seine Werte und seine Kultur hätten den Sieg davongeträgt. Francis Fukuyamas These, die Geschichte sei an ihr Ende gekommen, kann man durchaus in dem Sinne verstehen, dass die Machtübernahme des Westens über die gesamte Welt kurz vor ihrer Vollendung stand.¹

Mehr als alles andere ist 9/11 ein Zeichen dafür, wie tief das Bedürfnis nach Bedeutung und Identität in der menschlichen Natur verankert ist. Beachten wir al-Qaida und die Täter von 9/11 von einem rein psychologischen Standpunkt aus, dann wird deutlich, wie falsch die Vorstellung war, Kapitalismus und Demokratie genügten, um dem Dasein der Menschen eine existentielle Grundlage zu geben. Mohammed Atta und die anderen Mitglieder von al-Qaida waren nicht arm und sie waren gut ausgebildet. Als sie einander kennenlernten, studierten sie allesamt an westlichen Universitäten mit dem Ziel, einen akademischen Grad zu erwerben. Ihre Motivation, sich selbst und Tausende unschuldiger Opfer zu töten, war kochende Wut angesichts einer amerikanischen Politik, die sie als selbstherrlich und demütigend für den Islam empfanden.

Der Westen hatte sie eingeladen, an den höheren Bildungseinrichtungen der westlichen Länder Wissen und technologische Kompetenz zu erwer-

ben. Aber ihre Begegnung mit dem Westen führte genau zum Gegenteil dessen, was viele erwartet hatten. Die Anhänger von al-Qaida empfanden nichts als Hass und Verachtung angesichts der Freiheit und des aus ihrer Sicht geist- und seelenlosen Materialismus und Hedonismus der westlichen Welt. Als sie Osama bin Ladens Aufruf vernahmen, den Islam von den verderblichen Einflüssen des Westens zu reinigen, fanden sie schließlich einen Lebenssinn und eine Berufung: Sie würden der Welt zeigen, dass die Überlegenheit des Westens nichts anderes war als ein Schwindel und der Islam am Ende triumphieren würde.

Es ist leicht, den Selbstmordterrorismus als ein Randphänomen oder ein Symptom extremer Psychopathologie abzutun. Die Forschung zeigt, dass dem nicht so ist.² Tiefeninterviews mit abgefangenen Bombenattentätern durch psychologisch geschulte Untersucher ergaben keinerlei Hinweise auf psychopathologische Symptome, aus denen sich irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen ließen, welche Art von Menschen sich zu Bombenattentätern entwickeln könnten. Selbstmordattentate zeigen, so extrem sie sein mögen, im Grunde nur, wie tief das Bedürfnis nach Sinn und Bedeutung in der menschlichen Natur verankert ist. Mehr als alles andere brauchen wir Menschen das Gefühl, dass wir ein Leben führen, das zählt und das einen Sinn hat.

Die Wurzeln dieses Bedürfnisses sind tief in der Geschichte unserer Evolution verankert. An einem bestimmten Punkt der Evolution vollzog sich ein folgenschwerer Wandel – der vielleicht dramatischste Schritt in der Evolution, der den Übergang unserer Vorfahren von einem bloß intelligenteren Tier zu einem eindeutig menschlichen Wesen markiert: Der Mensch gelangte zum Bewusstsein des Todes und zu der Erkenntnis, dass wir alle einmal sterben werden.³

Es gibt starke Argumente für die Annahme, dass genau dies der Schritt war, der den Menschen wirklich zum Menschen machte. Philosophen aller Zeiten und aller Kulturen stellten fest, dass die Fähigkeit, mit dem Bewusstsein unserer Sterblichkeit zu leben, die entscheidende Voraussetzung für ein gutes Leben ist. Im Unterschied zu vielen anderen philosophischen Annahmen, die lediglich als Teil unserer intellektuellen und kulturellen Geschichte überlebt haben, ist die Idee, dass das Bewusstsein des Todes – in psychologischen Untersuchungen spricht man von Sterblichkeitssalienz – eines der grundlegenden Merkmale des menschlichen Lebens ist, empirisch eindeutig belegt worden.

Die von der Existenzphilosophie aufgestellte These, dass die Fähigkeit, mit dem Bewusstsein der Endlichkeit zu leben, für die menschliche Existenz von zentraler Bedeutung ist, hat das gesamte 20. Jahrhundert beherrscht. Sie wird insbesondere in Martin Heideggers *Sein und Zeit* (1927) und in Jean-Paul Sartres *Das Sein und das Nichts* (1943) dargelegt.⁴ Heidegger und Sartre analysierten die grundlegenden Strukturen der menschlichen Existenz. Heidegger brachte das in seinem einzigartigen Stil auf den Punkt, indem er sagte, das Dasein (Heideggers Begriff für die menschliche Existenz) befindet sich »vor dem Nichts der möglichen Unmöglichkeit seiner Existenz« (S. 266). Damit bezeichnete Heidegger zwei miteinander zusammenhängende Aspekte des *Daseins*: Erstens, der Mensch trifft unablässig, bewusst oder unbewusst, Entscheidungen, und jede Entscheidung, die wir treffen, verhindert, dass andere Handlungsmöglichkeiten oder Optionen realisiert werden. Zweitens, die Existenz des Menschen ist dadurch gekennzeichnet, dass er sich seiner *Endlichkeit* bewusst ist. Wir wissen, dass unsere Zeit begrenzt ist und dass wir sterben werden. Dies intensiviert unser Wissen von der Endgültigkeit unserer Entscheidungen in höchstem Maße. Indem wir uns auf die eine oder andere Weise entschieden haben, haben wir nicht nur andere Möglichkeiten nicht realisiert – die Endlichkeit unseres Lebens bedeutet auch, dass wir nicht die Möglichkeit haben, es quasi zurückzuspalten und auch andere Optionen auszuprobieren.

Es war eine von Heideggers bahnbrechenden Erkenntnissen, dass das Bewusstsein unserer Endlichkeit und unserer Freiheit zwangsläufig zu existentieller Angst führt. Weil diese Angst so schwer zu ertragen ist, müssen wir dieses Bewusstsein die meiste Zeit abwehren. Mit Heideggers Worten ausgedrückt, leben wir die meiste Zeit in einem Zustand der Uneigentlichkeit (im Original »inauthenticity«, Nicht-Authentizität, A. d. Ü.). Statt uns Freiheit und Endlichkeit bewusst zu machen, leben wir so, als ob wir keine Wahl hätten, als ob Gewohnheit, soziale Normen, Erwartungen und Weltsicht vollständig darüber bestimmen würden, wie wir leben. Die Uneigentlichkeit ist eine Abwehr, die es uns erlaubt, unser Leben zu leben, ohne von Angst überschwemmt zu werden.⁵

Seit einigen Jahrzehnten ist der Existenzialismus nicht mehr en vogue. Die Tatsache, dass er die tragische Dimension des menschlichen Lebens so stark hervorhob, passte nicht zu dem geistlosen Optimismus einer Kultur, die gut mit dem Gedanken lebte, dass Angst etwas für die Schwachen und

Zaghaften sei und medikamentös behandelt werden müsse. Daher wurde der Existenzialismus zusammen mit anderen großen Entwürfen des psychodynamischen Denkens in die Archive der Geistesgeschichte verbannt; immer weniger Studenten setzten sich mit dem Existenzialismus auseinander, waren die meisten doch damit beschäftigt, ihren akademischen Abschluss zu machen, der ihnen so schnell wie möglich den Weg zu einer lukrativen Karriere ebnen sollte.

Während die Kultur im Allgemeinen sich nicht schnell genug in einen wirtschaftlichen Eskapismus flüchten konnte, nahm die Existenzphilosophie ihre eigene Entwicklung – zunächst am Rande des akademischen Lebens. Irvin Yalom⁶ zum Beispiel hat dargelegt, dass der Existenzialismus einen wertvollen Rahmen für die klinische Praxis bildete. Es war jedoch der Anthropologe Ernest Becker, der insbesondere in seinen beiden letzten Büchern – *The Denial of Death* (1974; dt: *Dynamik des Todes. Die Überwindung der Todesfurcht*, 1981) und dem posthum veröffentlichten Werk *Escape from Evil* (1975) – einige der zentralen Ideen des Existenzialismus neu formulierte, und zwar auf eine Weise, die sie näher an die Evolutionstheorie heranrückte. Becker legt dar, dass die Evolution die menschliche Gattung in eine unmögliche Situation geführt hat. Wie alle anderen Tiere weichen wir vor allem, was uns mit dem Tode bedroht, mit Entsetzen zurück. Im Unterschied zu anderen Säugetieren jedoch wissen wir Menschen, dass wir sterben müssen.

Aber wir können dieses Wissen ganz einfach nicht ertragen. Becker stellt die folgenschwere These auf, dass die Verleugnung des Todes eine der stärksten Triebkräfte der menschlichen Gattung ist. Aber wie können wir etwas, das uns bewusst ist, verleugnen? Die erste und wichtigste Antwort auf diese Frage ist: Damit wir nicht dem nackten Schrecken ausgeliefert sind, den wir angesichts des Todes empfinden, verschreiben wir uns bestimmten Weltanschauungen. Diese haben eine zweifache Funktion: Zum einen vermitteln sie uns einen Sinn; sie erklären uns, wozu wir auf dieser Erde sind, und sie sagen uns, wie wir unser Leben strukturieren können. Zum andern geben uns diese Weltanschauungen Schutz, indem sie uns die Erfahrung vermitteln, Teil eines größeren Ganzen zu sein. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von einzigartigem Wert (Religion, Nation oder Rasse), macht uns *eo ipso* zu wertvollen Individuen und stützt auf diese Weise unsere Selbstachtung.